

## **Stefan Gärtner – Tote und Tattoo**

Stefan Gärtner, Jahrgang 1973, ist Kolumnist für *Titanic*, *Konkret* und die Zürcher *WOZ* und schreibt neben Romanen (»Putins Weiber«) und Pamphleten (»Benehmt Euch!«, mit Jürgen Roth) fürs *Neue Deutschland*, die *Junge Welt*, den *Freitag* und die letzte Seite der *Taz*. 2021 erschien in der Edition Tiamat »Terrorsprache. Aus dem Wörterbuch des modernen Unmenschen«.

Edition  
TIAMAT

Herausgeber:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2023

© Verlag Klaus Bittermann

Alle Rechte vorbehalten

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Printed in Germany

[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)

ISBN: 978-3-89320-299-7

**Stefan Gärtner**

# **Tote und Tattoo**

**Essays, Glossen,  
Kritik der Dummheit**



**Critica  
Diabolis  
315**

**Edition  
TIAMAT**

»Unsinn, du siegst und ich muss untergehn!  
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.«  
Friedrich Schiller

»In was für einer Sch... wir herumwaten, mein Gott!«  
Gustave Flaubert

»Dummheit ist überhaupt keine Naturqualität, sondern  
etwas gesellschaftlich Produziertes und Verstärktes.«  
Theodor W. Adorno

»Alles ist wahr, und es ist fast nicht erträglich.«  
Uwe Johnson

## Inhalt

Zum Geleit – 7
»Mozartshow« (ARD) – 8
Nationalsozialistisch über Grund – 15
Über den hysterischen deutschen Antikommunismus – 18
Hund und Herrin: A. Merkel und D. Kurbjuweit – 24
Sophie Passmanns Selbstekel – 30
Die »neue Bürgerlichkeit« als ganz die alte – 32
Wer Juden hasst, bestimme ich: J. Augstein im Dialog – 38
Gauck, Göring-Eckardt und das Pfarrhaus als Heimat – 44
Asyl für Snowden, Freiheit für Deutschland – 50
Der Papst ist in der SPD – 56
Verantwortung statt Imperialismus – 62
Gedanken zur <i>Zeit</i> – 68
Über das Spektakuläre an Spiegel online – 74
Der <i>Spiegel</i> -Leitartikel und ob er sich überleben lässt – 80
Wir sind geimpft: Über Widerstand im Reizklima – 86
Von der Mittelschichtsuniform der Deutschen – 92
Über den Flüchtlings- als nationalen Opferdiskurs – 98
Willkommen und Abschub: Eine Reisewarnung – 104
Die Volksgemeinschaft als Rechtsstaat – 110
Warum sich immer alles von links nach rechts schreibt – 116
Merkel: Eine Bilanz – 122
Wie Friedrich Merz bei sich nachlas, was jetzt zu tun sei – 128
Auf dem Friedhof: Ein Abschied – 135
Biller vs. Bernhard – 140
Judith Hermanns Stimmungsprosa – 142
Clemens Meyer eröffnet die nicht stattfindenden Ruhrfestspiele – 145
Stichworte zur literarischen Lage – 148
Bedeutende Gedichte von G. Falkner und S. Anderson – 158
Sibylle Lewitscharoffs »Essays zu Literatur und Kunst« – 161

- Raphaela Edelbauers »Dave« – 164
- Wie Trump Germany great again macht – 168
- Deutschland zwischen Kippa und Badehose – 174
- Schon wieder: das Kopftuch – 180
- Das war die Dialektik – 183
- Heimat, dichter – 189
- Wir Bildungsbürger und das Nationale – 195
- Jürgen Höller muss Bundespräsident werden – 201
- Bitte schneiden: »Chez Krömer« – 204
- Ein klasse Urteil in Berlin – 206
- Die Scham: Zur Dialektik der populären Aufstiegsprosa – 209
- Wer Kapitalismus will, kriegt Facebook – 215
- Die ewigen Spießer: Horváth zum 80. Todestag – 221
- Über das Tätowiertsein als Mode – 229
- Warum nicht alles in der Schweiz gut designt ist – 235
- Die Aufklärungsklamotte »Get Lucky« – 238
- Friss oder stirb: Übers Ernährungsoptimum – 241
- Draußen zuhause: Das Hin zur neuen Übersichtlichkeit – 247
- Warum deutsche Politik immer noch keinen Streit verträgt – 253
- Achtung Berlin: Der Kinofilm »Frau Stern« – 259
- Was von meinen Hauptstadtjahren bleibt – 262
- Schlafes Bruder: Altes von Götz Aly – 265
- Weg mit der Auschwitzkeule, her mit der Auschwitzkeule – 269
- Wie wird man Aleida Assmann? – 275
- Sozialdemokratischer Gemeinsinn vs. Identität – 283
- Darüber, was man noch sagen kann – 289
- Nora Bossongs »politische Texte« – 295
- Von Werten und vom Hindukusch – 299
- Über die herrlichen Zeiten nach der Zeitenwende – 305
- Versuch einer Selbstkritik – 311
- Gedanken zu identitätspolitisch bewegter Wissenschaft – 317
- Ist Springer jetzt woke? – 323
- Baerbock und die Scheißzeit vor der Heißzeit – 327

## Zum Geleit

Sammelbände sind etwas Schönes, erlauben sie es dem Autor doch, ein Buch zu veröffentlichen, ohne es zuvor geschrieben zu haben. Andererseits sind Sammelbände etwas sehr Anstrengendes, denn eine Auswahl aus den Zentnern von Essays, Glossen, Kritiken, Kabinettsstücken zu treffen, die über Jahre und Jahrzehnte hinweg an den prominentesten publizistischen Orten deutscher Zunge (zumal im Satiremagazin *Titanic*) erschienen sind, war nicht leicht angesichts durchgängiger und verlässlichster Spitzenqualität; und wer will entscheiden, was noch einmal das Auge geneigter Öffentlichkeit erreicht und was, so es mit der historisch-kritischen Ausgabe nichts wird, auf ewig im Archiv versinkt?

Ich wollte es nicht, aber musste freilich, und hätte es jemand anderes entschieden, wär' es mir dann recht gewesen? So las ich und blätterte, schichtete und löschte, verzichtete hier und entschied mich da, und das Ergebnis, wie man so sagt, liegt jetzt vor. Zu ändern ist es nicht mehr, und zu sagen, die Auswahl sei einem Konzept offener Geschlossenheit verpflichtet, mag die Sache treffen.

Alle Texte wurden noch einmal durchgesehen und folgen im wesentlichen der Form, in der sie einmal erschienen sind. Thematische Verwandtschaft schlägt im Zweifel die Chronologie. Kleinere Eingriffe dienten stilistischer Korrektur oder, soweit möglich, der Vermeidung von Dopplungen. Dem Kollegen Torsten Gaitzsch gilt herzlicher Dank fürs Gegenlesen.

Wuppertal, zum Jahresende 2022

S.G.

# Schreckschraube und Wunderkind

Zehn Variationen anlässlich einer  
»Mozartshow« (ARD)

1

Irgendwas stimmt von vornherein nicht an dieser »Mozartshow«. Schon beim Trailer letzte Woche ist mir das aufgefallen: »Die Mozartshow«. Irgend etwas geht hier vom ersten Moment an fehl: Das Kompositum (sic!) aus »Mozart« und »Show«? Oder, umgekehrt, das fehlende Attribut, das ganze noch mal richtig Richtung Event und Quotenquark zu rücken: »Die megageile Mozartshow«?

Nein, ich hab's: Den neolingualen Usancen wie der allgemeinen, in einer Mozartshow ja sichtbar kumulierenden Tendenz zum sinnfernen Atomischen zu genügen, hätt's halt unbedingt ein »Die Mozart Show« sein müssen.

Doch, doch.

2

Es geschieht der Schreckschraube Sandra Maischberger ja ganz recht, dass sie jetzt auf dieser zweituntersten Stufe des Fernsehgeschäfts angekommen ist, noch über einem Engagement beim Verkaufskanal, aber schon einigermaßen unterhalb vom »Ratgeber Auto«; und wundersam nur, dass das nicht früher schon aufgefallen ist: diese grässliche Mischung aus rein positivem Journalistenschul-Ehrgeiz, nämlich unbedingtem Karrierewillen, und Jargonaffinität mal Einverständnis. Die Sandra Maischberger, die war

ja auch mal so was wie ein Wunderkind, die fanden sie mal richtig gut in ihren Fernsehfeuilletonredaktionen, weil sie wasweißich »nachhakte« und »dranblieb« und solche Scheiße mehr; daran will sich jetzt natürlich keiner mehr erinnern. Weil, die Sandra, die macht jetzt halt Mozart-show und so und ist überhaupt auf dem absteigenden Ast, das ist, ich sag mal, super uninteressant jetzt, quasi auch vom Erotikfaktor her.

3

Also jetzt Mozart. »War er ein ewiges Kind? War er ein Frauenheld? War er nun reich oder war er arm? Wie ist er mit 35 gestorben? Wurde er wirklich ermordet? Wir haben Prominente eingeladen, die einen besonderen Bezug zu Mozart haben.« Der Skandal, dass das öffentlich-rechtliche Gebühren-TV sich ohne Not auf das Niveau der Schlagzeilen-, Fick- und Regenbogenpresse begibt, ist ja hier und da bereits thematisiert worden, und wahrscheinlich darf das Wort »Bildungsauftrag« beim Ersten Deutschen Fernsehen nicht mal mehr im Scherz benutzt werden, das muss man unterschreiben, dass man das nicht einmal denkt.

4

Was allerdings Christiane Hörbiger, die als erste auf der Promicouch Platz nimmt und sich m.W. außer »Julia – eine ungewöhnliche Frau« nichts hat zuschulden kommen lassen, bei dieser Veranstaltung macht und zu suchen hat, lässt sich vorderhand nicht klären: »Mich hat Mozart persönlich nicht so sehr interessiert. Also ob er jetzt 1 Meter 50 groß war oder ob er schön war oder was er gegessen hat

– entschuldigen Sie, das wird viele Menschen interessieren, mich weniger.« Man hat sie mal eine Intellektuelle genannt, und es stimmt wohl auch. »Ich glaube, man braucht ein Leben lang, bis man die Musik versteht.« Das nun wieder interessiert die Frau Maischberger weniger, es ist ja ARD und soll also beim Boulevard bleiben: »Wir wollen nachher noch wissen, was genau der persönlichste, der menschlichste Moment zwischen ihnen und Mozart ist.« Und nachher, da verliest Christiane Hörbiger einen Brief Mozarts an seinen Vater vom 9.7.1778, verfasst anlässlich des Todes der Mutter; und sie liest und ist sicht- und hörbar bewegt, verliert beinahe die Fassung, Erinnerung spricht und lässt die Stimme zittern, es sind die ersten (und letzten) wahren Worte in diesem Pandämonium: ein anrührender, gleichzeitig peinlicher Moment, weil Kulturindustrie Persönlich-Menschliches nur als Effekt, als Pornographie duldet. Das ist das Ding mit dem Richtigen im Falschen, schon klar.

## 5

In der Zwischenzeit hat ein holländischer Musikkabarettist namens Liberg aus Mozart das Schnappi-Lied extrahiert und ist dafür, wie sich denken lässt, nicht verhaftet, sondern gefeiert worden, und auf dem Gästesofa haben sich ein Mozartprofessor und Heide Simonis (SPD) installiert: der eine, weil er das Köchelverzeichnis auswendig kann (Maischberger: »Damit können Sie bei ›Wetten dass...?‹ auftreten!«), die andere, weil sie als Kind gut im Singen war (»Ich wollte die Callas werden«) und Mozart überhaupt für eine Art Sozialdemokraten avant la lettre hält: »Jemand, der in einer Loge war, war doch nicht apolitisch! ... Und das finde ich ja nun wirklich spannend.« Der

Professor schüttelt den Kopf. Aber was nicht passt, wird halt passend gemacht. Allein, es geht der Moderatorin und ihren Redakteuren nicht um Politik: »Wir haben gehört, das war ein Chaos, dieser Mann ... Wie kann das sein, dass dieser Mann angeblich ein Chaos war und doch so viel geschaffen hat?«

Der Professor: »Mozart war kein Chaos.«

Und wieder was über Mozart gelernt.

## 6

»Dieses Image des etwas schmutzig-frivolen Mozart«, für das sich insbesondere S. Maischberger interessiert, »das kommt auch aus Briefen, und zwar aus einer bestimmten Art von Briefen, und zwar den sogenannten Bäsle-Briefen«, deren »Furz- und Arschpassagen« (*Die Zeit* laut M.) vom Humoristen Bernhard Hoëcker vorgelesen werden, »einem der Größten seiner Zunft, das hat er mit Mozart gemeinsam: Mozart war 1 Meter 60, dieser hier ist 1 Meter 59«, gegen solche ARD-Spitzenkomik muss einer erst einmal anstinken.

Jedenfalls liest der kleine Herr Hoëcker, der wahrscheinlich Geld braucht, dann Briefe vor, aus denen hervorgeht, dass Wolfgang Amadeus Mozart gern kackte und sich mit leerem Darm besser fühlte als mit vollem, und ist hernach mit vollem Recht und Toilettenfrau Maischberger zufolge »Experte für Mozarts andere Seite, die hintere«. Die Biographin Dorothea Leonhardt sagt dann, dass derlei anale Offenheit zu Mozarts Zeiten durchaus gängig, ja »normal« war; und auch ein Weiberheld sei Mozart nie gewesen, dafür war er dann wohl einfach zu hässlich, als Frau wolle sie das Wolferl jedenfalls nicht geschenkt haben.

Fassen wir zusammen: W.A. Mozart, Chaos, Ferkel und

Weiberheld, war weder Chaot noch Ferkel noch Weiberheld. Sondern einfach nur ein musikalisches Genie, aber darüber erfährt man in der Mozartshow zum Glück fast nichts.

7

Johann Lafer und Justus Frantz waren natürlich auch da. Johann Lafer hat sich angezogen, wie er glaubt, dass damals ein Fernsehkoch aus'g'schaut hätt', und kocht Mozarts Lieblingsspeise (Kapaun). Justus Frantz hingegen hat einen zehnmonatigen Sohn, der sich gerne am väterlichen Klavier herumtreibt und häufig runterfällt, weswegen Justus Frantz alles gepolstert hat. Mozart mag der Sohn von Justus Frantz besonders, Schostakowitsch nicht so. Kommentar Justus Frantz: »Mozart ist genauso modern wie vor 200 Jahren!«

8

Wie sich das Wunderkind Mozart so gefühlt hat, darüber kann naturgemäß nur Exkinderstar und Rosen-Resli Christine Kaufmann Auskunft geben, und Exwunderkind Maischberger merkt jetzt auch, dass der Anspruch (wenn man dieses Wort wirklich benutzen soll) der Sendung, den Mozart wo nicht in uns allen, so doch in ausgewählten Prominenten freizulegen, langsam mal eingelöst gehört: »Können Sie sich ganz gut hineinversetzen in diesen kleinen Mozart, bringt Sie ihm das näher auch?« Frau Kaufmann sagt, sie sei ja nun ein Mädchen, und Mozart ein Junge, also könne sie sich eher in seine Schwester hineinversetzen. Der Professor gibt zu bedenken, dass Mädchen früher nicht Pianist werden durften. Kaufmann: »Ich habe

eine tolle Kindheit gehabt, sofern man diese Kindheit überlebt.« Maischberger: »Ich danke Ihnen sehr, dass Sie Ihre persönlichen Erfahrungskistchen aufgemacht haben für uns über den Kinderstar, der Sie mal waren, und über den großen Star, der Sie heute sind.«

Von Hitler stammt die Maxime, eine Lüge müsse nur unverschämt genug sein, um mit Sicherheit geglaubt zu werden; insofern ist die Behauptung, Christine Kaufmann habe in handgestoppten zwei Minuten irgendeine Kistchen aufgemacht und nicht, wie für alle hörbar, hilflos Unsinn gestottert, zweifelsfrei glaubwürdig. Aber der gewaltige Knoten aus Wahn und Unfug musste halt einfach zerhauen werden, da wusste selbst die mit allen Medialabwässern gewaschene Sandra Maischberger sich nicht anders zu helfen. Es muss halt immer weitergehen. »Später werden wir Peter Kraus hören, um mal einen völlig anderen Akzent in diese Sendung zu bringen« (Maischberger).

## 9

Es ist gar kein so abwegiger Gedanke, dass, hätte der Führer mit seinem Weltkrieg etwas mehr Glück gehabt, zu seinem 117. Geburtstag eine »Adolf Hitler Show« über eine ARD-Bühne gegangen wäre, vielleicht nicht unbedingt mit Christiane Hörbiger, aber doch haargenau mit Christine Kaufmann, Johann Lafer, Bernhard Hoëcker, Justus Frantz und Sonja Kirchberger, die uns, evtl. etwas weniger bekokst, darüber Mitteilung gemacht hätte, dass ihr Sohn eine Frühgeburt war und wo nicht Mozart, so doch »Die lustige Witwe« oder die Préludes von Liszt in den Brutkasten gespielt bekommen hat, weil: »Keine Musik kann einen in wenigen Sekunden in so eine Emotion bringen ... Hitler seine Musik ist Humanität!«

Der Sohn hätte dann zwar nicht »Lee Oskar« geheißen, aber das muss ja auch nicht sein.

10

Dann bringt Peter Kraus einen völlig anderen Akzent in diese Sendung und interpretiert Falcos »Rock Me Amadeus« als Ted-Herold-Rockstück, was etwa so ist, als spiele eine kubanische Salsatruppe die »Kleine Nachtmusik« oder die g-moll-Symphonie.

Und das ist aber längst geschehen: Gleich als die Sendung anfing.

*März 2006*

## Nationalsozialistisch über Grund

Vor dem Zwickauer »Nationalsozialistischen Untergrund« hat der Verfassungsschutz so versagt wie der Klempner, der ratlos vor dem Sicherungskasten steht

Der ZDF-Journalist Claus Kleber steht nicht im Verdacht, ein habitueller Löcker wider den Stachel der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu sein; aber selbst ihm fiel im Zusammenhang mit der Zwickauer Neonazi-Zelle, deren Bomberei von den zuständigen Stellen jahrzehntelang als durchaus unpolitisch eingeordnet worden war, die Frage ein, was wohl geschehen wäre, wären statt irgendwelcher Imbisstürken Bankvorstände in die Luft geflogen, und ob Polizei und Verfassungsschutz dann auch ohne weiteres darauf verzichtet hätten, auf einem politischen Hintergrund zu bestehen. Hätten sie, so die unausgesprochene Antwort auf die rhetorische Frage, natürlich nicht, der halbe Fahndungsapparat des Landes wäre, auf der Suche nach der wiedererstandenen RAF, mobilisiert worden. Der Feind steht hierzulande nämlich links, immer noch.

Die Formel, in Deutschland sei man eventuell auf dem rechten Auge blind, ist längst in die Kommentarspalten gesickert und klingt aber so wie die Erkenntnis, der Sender Gleiwitz sei gar nicht von den Polen überfallen worden. Die Bundesrepublik hat, das darf man nicht vergessen, eine stringent rechte Geschichte, sie verdankt ihre Gründung überhaupt nur der ihr zugedachten Rolle als Bollwerk und Grenzmark. Dass der junge Staat durchgesetzt war von alten und nicht so alten Nazis, ist eine Binse, und wa-

ren sie keine, dann, wie Adenauer, konservativ bis auf die Knochen. Theodor Heuss, der erste Bundespräsident der Republik, die sich als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches verstand, hatte 1933 für das »Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich«, das Ermächtigungsgesetz gestimmt, Adenauers Staatssekretär Globke die Rassen Gesetze kommentiert, Präsident Lübke als Bauleiter in Peenemünde KZ-Häftlinge zwangsarbeiten lassen. Kanzler Kiesinger war NSDAP-Mitglied seit Februar 1933, Präsident Carstens Angehöriger der Reiter-SA gewesen, Richard von Weizsäcker hatte in Nürnberg seinen Vater verteidigt, der als Staatssekretär im Reichsaußenministerium Deportationsbefehle nach Auschwitz abgezeichnet hatte, was ihm fünf Jahre Haft und aber den Trost des Sohnes einbrachte, das Urteil sei »historisch und moralisch ungerecht«. Die deutsche SPD ist immer rechtssozialdemokratisch und antikommunistisch gewesen, der Radikalerlass, der kommunistischen Briefträgern die Berufsausübung untersagt, war eine Erfindung der Regierung Brandt, und die letzten Kanzler der SPD, Schmidt und Schröder, waren beide »Genossen der Bosse«, der eine der Vater des antisowjetischen Nato-Doppelbeschlusses, der andere der proletenfeindlichen Agenda 2010.

Da sollte es nicht wunder nehmen, dass Rechtsextremismus in Deutschland stets als pädagogisches Problem betrachtet worden ist. Es handelte sich da immer um verwirrte, arbeitslose junge Männer, die halt nicht wissen, wohin mit sich; und deren Mordanschläge in den neunziger Jahren aber so erfolgreich waren, dass zwar nicht nach einer Braunen Armee Fraktion gefahndet wurde – in Rostock-Lichtenhagen stand die Polizei tatenlos neben dem brennenden Aslyantenheim –, dafür aber ohne viel Zögern eine der heiligsten Kühe des Grundgesetzes, das

Asylrecht, geschlachtet wurde. Was in etwa so ist, als hätte der Bundestag nach der Schleyer-Entführung den Arbeitgeberverband verboten.

Was immer in Deutschland links war oder ist, wird auf allen Kanälen rund um die Uhr dämonisiert oder wenigstens lächerlich gemacht, während das Recht von Daimler-Benz und Deutscher Bank auf grenzenlose Akkumulation, trotz Finanzkrise und Occupy, Teil der deutschen Staatsraison ist. Wer dieses Recht beschneiden will, ist ein Staatsfeind; wer das nicht will, aber Ausländer in die Luft jagt, ist ein Wirrkopf, der im Kern freilich recht hat, fast die Hälfte der Deutschen fühlt sich schließlich überfremdet. Gerade vor Wahlkämpfen wird auf derlei Rücksicht genommen.

Wenn sie sich entscheiden müsste, müsste die Bundesrepublik zugeben, dem Großdeutschen Reich dann doch etwas näherzustehen als der DDR, weshalb jenes auch bloß ein »Freak-Unfall der Deutschen« (M. Matussek) war und diese Tag für Tag das Stasi-Reich des Bösen ist. Und deshalb hatte auch keiner der türkischen, griechischen oder persischen Familien, aus denen die Opfer des sog. Nationalsozialistischen Untergrunds stammen, einen Zweifel daran, dass die Anschläge Nazi-Anschläge waren. »Wir haben immer wieder gesagt, es war kein Drogenkrieg, keine Mafiabombe, sondern ein Rechtsradikaler. Niemand hat uns zugehört«, zitiert die *Süddeutsche Zeitung* eine Anwohnerin der Straße in Köln-Mülheim, in der 2004 eine Nagelbombe explodierte. »Wir haben den Rechtsextremismus nie unterschätzt«, sagt Innenminister Friedrich zwei Seiten später. Und in gewissem Sinne hat er da sogar recht. Man kann nicht unterschätzen, was einem wurscht ist.

*November 2011*